

Ein vielsagender Blick aus seinen blauen Augen traf sie.

„Stimmt es etwa nicht?“

„Doch, aber musst du es so offen aussprechen?“

„Ich dachte, du magst Offenheit.“

„Nicht so sehr, wie ich gedacht habe.“

Nachdem sie sich davon überzeugt hatte, dass Webster sicher im Haus war, schloss sie die Haustür ab und folgte Gabriel zu ihrem Wagen. Gehorsam wartete sie, bis er das Auto aus dem Schnee befreit hatte, was ihm im ersten Anlauf ohne Probleme gelang. Die Reifen drehten nicht einmal durch – was Noelle als persönlichen Verrat ansah. Sobald sie wieder zurück in der Garage war, würde sie mit ihrem Wagen ein ernstes Gespräch unter vier Augen führen.

Gabriel stoppte neben ihr und öffnete die Beifahrertür von innen. Kaum saß sie, registrierte Noelle auf einmal, wie eng beieinander die Sitze montiert waren und um wie vieles breiter Gabriels Schultern im Vergleich zu ihren waren. Während sie sich anschnallte, blickte sie zu dem Mann auf dem Fahrersitz.

Er hat ein nettes Gesicht, entschied sie. Er wirkte ein wenig so, als wäre er ständig auf der Hut, und es lagen tiefe Schatten unter seinen Augen, was vermutlich auf seine Verletzung und vielleicht die lange Reise hierher zurückzuführen war. Aber er war jemand, zu dem sie instinktiv Vertrauen fassen würde. Wobei ihre Instinkte nicht unbedingt etwas waren, womit sie angeben konnte. Sie brauchte ja nur an Jeremy zu denken.

Lieber nicht, dachte sie schnell und blickte geradeaus.

„In diese Richtung?“, fragte er und deutete mit seiner linken Hand nach vorn.

Prompt wurde ihr wieder ganz schwummrig. „Pass auf“, murmelte sie. „Das ist wie eine Waffe.“

Nach einem Blick auf seine bandagierte Hand meinte er nur: „Da ist so gut wie kein Blut zu sehen.“

Sie lehnte sich zurück und schloss die Augen. „Allein das Wort an sich ist schon gefährlich. Ja, du musst dieser Straße ungefähr drei oder vier Meilen folgen. Dann, an der Kreuzung, biegst du rechts ab. Von dort folgst du einfach der Ausschilderung und landest direkt im Stadtzentrum.“

Sie legte eine Hand auf ihren Bauch und ermahnte sich, nicht mehr an seine Hand zu denken. Da half nur noch Ablenkung.

„Du hast dir eine wirklich gute Zeit für einen Besuch hier ausgesucht“, erklärte sie, wohl wissend, dass sie jetzt anfangen würde, vor sich hin zu plappern, doch es war ihr egal. Plappern war immer noch besser als in Ohnmacht zu fallen. Oder sich zu übergeben. „Es gibt immer irgendwelche Festivals in Fool’s Gold, aber vor allem während der kommenden Feiertage. Es finden ein paar Paraden und natürlich ein Krippenspiel statt. Darauf freue ich mich besonders, denn da spielt auch ein Elefant mit.“

„Bei einem Krippenspiel?“

„Du brauchst gar nicht so ungläubig zu klingen! Du weißt doch gar nicht, ob bei der Geburt von Jesus nicht vielleicht auch ein Elefant dabei war.“

„Ehrlich gesagt bin ich mir da ziemlich sicher.“

„Priscilla gehört bei den Feierlichkeiten in der Stadt einfach dazu. Sie ist Teil unserer Gemeinschaft.“

„Priscilla, der Elefant?“

„Kennst du irgendwelche anderen Priscillas?“ Sie riskierte es, die Augen wieder zu öffnen, erleichtert, dass sich keine blutigen Bandagen in ihrer Sichtweite befanden.

„Nein, sie wäre die Einzige.“

„Okay, hier musst du abbiegen“, sagte sie und deutete zur Seite, als sie die Kreuzung erreichten. „Folge der Straße einfach bis in die Stadt hinein. Auf der Frank Lane musst du dann rechts abbiegen.“

„Wer war Frank?“

„Keine Ahnung, aber von dort geht die 4th Street ab, in der mein Laden liegt. Tja, wer war Frank? Ich nehme an, es gibt noch so einiges, was ich über die Geschichte der Stadt lernen muss.“

„Immerhin weißt du über den Elefanten Bescheid, das zählt doch bestimmt auch schon was.“

Er ist nett, dachte sie und fragte sich, ob es ihr wohl gelingen könnte, ihn auf subtile Art und Weise auf einen Kaffee einzuladen. Oder zum Abendessen. Sie blickte verstohlen auf seine großen Hände, die auf dem Lenkrad ruhten, und überlegte, ob die Dinge wohl völlig aus dem Ruder laufen würden, wenn sie ihm eine Pyjamaparty zu zweit vorschlug.

Kurz darauf deutete sie auf ihren Laden, und Gabriel parkte den Wagen direkt davor.

Sie drehte sich zu ihm herum und wollte sich gerade herzlich bei ihm bedanken, als ihr klar wurde, dass es ein kleines Problem gab. „Wie kommst du denn jetzt zurück zu Gideons Haus?“

„Ich dachte, ich mache mich auf die Suche nach Felicia.“

Sie riskierte einen kurzen Blick auf seine Hand, ehe sie schnell wieder wegschaute, aus Angst, doch noch ohnmächtig zu werden. „Schaffst du das?“

„Klar, kein Problem. Du musst mich nur in die richtige Richtung weisen.“

Sie schaute ihm in die Augen und lächelte. „Ich dachte, das ist etwas, an das du nicht glaubst?“

„Da ging es ganz ausdrücklich nur um dich und das Fahren bei Schnee und Eis.“

„Ich wäre jetzt ja gern beleidigt, aber die Sache mit der Schneewehe würde das wohl irgendwie unglaubwürdig machen, oder?“

Sie stiegen aus, und Noelle erklärte ihm, wie er zu Felicias Büro kam, bevor er ihr den Autoschlüssel reichte.

„Danke, dass du mich gebracht hast“, sagte sie und wünschte, sie wüsste noch, wie das mit dem Flirten ging. Früher hatte das eigentlich für sie kein Problem dargestellt, aber

anscheinend war sie aus der Übung. „Ich hoffe, wir laufen uns mal wieder über den Weg!“ Sie blickte auf den Schnee, der noch immer an ihrer Stoßstange klebte.

„Das hoffe ich auch.“

Sie richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf Gabriel und versuchte herauszufinden, was er dachte. Doch seine dunkelblauen Augen verrieten nichts über seine Gefühle. Er lächelte, winkte ihr kurz zu und drehte sich dann um, um in die Richtung zu gehen, in die sie gewiesen hatte.

Noelle blickte ihm hinterher. Als er um die Ecke verschwand, eilte sie zu ihrem Laden, blieb jedoch abrupt stehen, als sie das Schild an der Eingangstür sah.

Sind zum Skilaufen. Kommen Sie später noch einmal vorbei.

2. KAPITEL

Das Städtchen Fool's Gold wirkte auf Gabriel wie die Kulisse eines kitschigen, fürs Fernsehen produzierten Films, als er Noelles Anweisungen zu Felicia folgte. Es herrschte geschäftiges Treiben auf den Straßen, und sämtliche Leute, denen er begegnete, grüßten ihn auf irgendeine Art und Weise. Frauen gingen Arm in Arm, die Bürgersteige waren gefegt und gestreut, und sämtliche Schaufenster waren mit Truthähnen, Kürbissen, buntem Herbstlaub oder sonstigen Hinweisen auf Thanksgiving dekoriert. Das hatte alles einen nahezu surrealen Touch. Gabriel erwartete schon fast, von tanzenden Laternenpfählen oder singenden Waldgeistern eskortiert zu werden.

Als er seinen Bruder das letzte Mal getroffen hatte, war Gideon unterernährt, verletzt und mental am Ende seiner Kräfte gewesen. Gideon war von den Taliban gefangen genommen und fast zwei Jahre lang von ihnen eingekerkert worden. Er hatte mit mehreren anderen Amerikanern in einer Zelle gesessen und war, genau wie sie, regelmäßig gefoltert worden. Gideon war der Einzige, der überlebt hatte.

Gabriel hatte ihn im Militärkrankenhaus besucht, wo Gideon sich regeneriert hatte. Anschließend hatte sein Bruder den Dienst quittiert und war nach Bali geflogen, wo er versucht hatte, eine Art Normalität für sich wiederzufinden. Gabriel schaffte es irgendwie nicht, das Bild, das er von seinem Bruder als Soldaten beziehungsweise als gebrochenem Gefangenen hatte, mit dem Bild eines Mannes in Einklang zu bringen, der in einer Stadt wie dieser lebte. Was zum Teufel war inzwischen passiert?

Doch eine Antwort auf diese Frage würde er wohl erst dann bekommen, wenn er die Möglichkeit hatte, mit seinem Bruder persönlich zu sprechen. In der Zwischenzeit ging er weiter, bis er das Büro fand, nach dem er gesucht hatte. Dabei ignorierte er den stechenden Schmerz in seiner Hand und auch die Müdigkeit, die er verspürte.

Er ging hinein und marschierte einen Gang entlang bis zu dem Zimmer, das als Fool's Gold Festivalbüro gekennzeichnet war. Nachdem er einmal geklopft hatte, trat er ein.

Es war ein großer Raum mit einem imposanten Schreibtisch, Besucherstühlen und vielen bunten Postern, die für all die Events hier in dieser merkwürdigen Stadt Werbung machten. Doch was seine Aufmerksamkeit wirklich fesselte, war die groß gewachsene rothaarige Frau, die aufstand, als sie ihn sah.

Sie war hübsch. Nein, das war nicht das richtige Wort. Sie war umwerfend schön, mit grünen Augen und heller Haut. Ein eng anliegender Pullover betonte die perfekten Kurven. Sie riss die Augen auf, als sie um den Schreibtisch herumeilte.

„Gabriel! Da bist du ja. Noelle hat gerade angerufen und mir erzählt, dass du sie in die Stadt gefahren hast. Vielen Dank, dass du meiner Freundin geholfen hast! Bei diesen Wetterbedingungen ist sie keine besonders gute Fahrerin. Ich habe mein Möglichstes getan, um ihr theoretisch zu erklären, wie man auf einer vereisten Straße die Kontrolle über das Fahrzeug behält, aber ihr Weg scheint die Learning-by-Doing-Methode zu sein. Ich vermute, man lernt Autofahren im Winter wohl wirklich am besten durch praktische Erfahrung.“

Sie hielt inne und legte ihre Hände auf seine Oberarme. „Du hast so viel von deinem Bruder in dir! Aber es gibt auch eine Reihe von Variationen. Wie interessant! Ich habe selbst keine Geschwister, daher beruhen alle meine Beobachtungen über die subtilen Unterschiede und Ähnlichkeiten innerhalb einer biologischen Einheit auf Erfahrungen mit Freunden oder Menschen, mit denen ich arbeite.“

Noelle hatte ihn schon gewarnt, dass Felicia intelligent war. Offenbar war das kein Witz gewesen. Klug *und* schön, dachte er, während sie ihn anstarrte. Witzig, dass es trotzdem Noelles Lächeln gewesen war, das ihn heute am meisten in den Bann gezogen hatte.

Felicias Mund zitterte leicht, als ihr Lächeln langsam schwand. „Ich würde dich gern umarmen“, gab sie zu. „Oder ist das zu früh?“

„Tu dir keinen Zwang an“, sagte er und öffnete die Arme.

Felicia trat zu ihm und umarmte ihn fester, als Gabriel für möglich gehalten hatte. Er erwiderte die Umarmung und überlegte, dass Gideon mit dieser Frau alle Hände voll zu tun haben würde.

Sie machte einen Schritt zurück und deutete auf einen der Stühle vor dem Schreibtisch. „Wie war deine Reise hierher? Bist du müde?“ Sie setzte sich wieder.

„Alles okay.“

Sie starrte auf seine Hand. „Das ist die Verletzung, von der Gideon mir erzählt hat? Soweit ich verstanden habe, sind weder Sehnen noch Nerven verletzt?“

„Nein, ich hatte Glück.“

„Stimmt. Angesichts der Stelle hättest du auch leicht etwas durchtrennen können ...“ Sie brach ab und seufzte. „Das weißt du ja viel besser als ich.“

„Vielleicht auch nicht.“

Sie grinste. „Tut mir leid. Wenn ich nervös bin, rede ich zu viel.“ Sie sprang wieder auf und ging zu einem Tisch am Fenster, um sich einen Karton zu schnappen. Als sie ihn auf den Schreibtisch stellte, sah Gabriel, dass darin knackige rote Äpfel lagen.

„Die sind hier aus der Gegend“, erklärte Felicia. „Die letzten Äpfel der Saison. Köstlich.“

Er nahm sich einen, biss jedoch nicht hinein.

Felicia setzte sich wieder. „Carter ist ganz aufgeregt und freut sich, dich kennenzulernen. Er und Gideon sind nach Sacramento gefahren, zum Einkaufen.“ Sie machte eine kleine Pause. „Du weißt über Carter Bescheid, oder?“

„Gideons Sohn. Ja, er hat es mir erzählt.“

„Gut. Es ist toll und interessant, ihn um sich zu haben. Okay, hin und wieder hat er einen Gefühlsausbruch, aber ich bin sicher, dass das an den Hormonen liegt. In der Regel ist er ein lustiger und netter Junge. Außerdem ist er verantwortungsbewusst. Er kümmert sich gut um Webster.“ Sie biss sich auf die Unterlippe. „Es tut mir leid. Du hast ihn noch nie getroffen, und meine Beobachtungen haben zu diesem Zeitpunkt keinerlei Wert für dich. Es ist nur so ... deine Zustimmung bedeutet mir sehr viel.“

Gabriel runzelte die Stirn. „Meine Zustimmung wozu?“ Zum Hund? Zu dem Jungen?